

deren künstlerische Ausgestaltung der Werkbund eine Zeitlang allzusehr und einseitig sich verwendete, auf der Kölner Ausstellung keinen allzu großen Raum ein. Vertreten sind u. a. das Deutsche Museum für Kunst in Handel und Gewerbe, Hagen i. W., die Professoren Ehmcke und Peter Behrens, die Plakatzeichner Lucian Bernhard, Ludwig Hohlwein, Julius Gipkens, weiter Aenne Koken mit den trefflichen Cakes-Packungen der Firma Bahlsen, Hannover, und das bekannte vornehme Zigarrenhaus Jos. Feinhals, Köln, das eine historische Ausstellung von Zigarren- und Tabak-Packungen und Drucksachen bietet, aber leider in einer geschmacklich gänzlich unzureichenden Aufmachung.

Auf dem Gebiete des Buchgewerbes erfreuen besonders die Handwerker- und Kunstgewerbeschulen Elberfeld und Magdeburg und die Kunstgewerbeschule Düsseldorf. Bezüglich der Bucheinbände möchten wir aber zu bedenken geben, daß man den Buchdeckel nicht eigentlich nur als Fläche für sich behandeln darf, ohne anzudeuten, daß er Teil eines Einbandes ist, daß die beiden Buchdeckel durch den Rücken miteinander verbunden sind und das Buch umschließen; auch das sind konstruktive Bedingungen, die beim Entwurf Berücksichtigung erfahren und zum Ausdruck kommen müssen. Anläufe hierzu bilden die ausgestellten trefflichen Einbände der Berliner Buchbinderfachschule, bei denen man noch werktüchtige Buchrücken, Ecken und Querbänder sieht. Bei den Buchschmuckarbeiten der Schule in Düsseldorf ist zudem zu bemängeln, daß sie eine Bevorzugung der Antiqua und im übrigen reichlich viel Dekoration zeigen. Bemerkenswert sind die Schriftversuche der Magdeburger Schule.

Bei der Ausstellung der Kgl. Akademie für Kunst und Kunstgewerbe, Breslau, sind besonders bemerkenswert die Stegreifentwürfe, die im Prinzip wohl auf japanische Anregungen zurückgehen. Der Lehrzweck des ausgestellten japanischen Marionettentheaters ist uns allerdings unverständlich. „Impionierend“ wirkt dann der große Raum der Staatlichen Kunstgewerbeschule Hamburg in Schwarz-Weiß dekoriert. Die u. a. ausgestellten Silbertreibarbeiten dürften aber, wenn sie auch sehr geschickt gemacht sind, nicht gerade für das deutsche Kunsthandwerk charakteristisch sein. Ebenfalls in einem großen hellen Raum hat die Kgl. Kunstgewerbeschule Stuttgart ausgestellt, die 1913 neuorganisiert ist. Hier wie in den Ausstellungen der Staatlichen Handfertigkeitkurse Berlin und der Staatlichen Zeichenlehrerkurse Düsseldorf erhält man ein Bild von der Pflege des Zeichnens auf den deutschen Schulen. Auf der anderen Seite liegt aber die Gefahr vor, daß das Zeichnen, das doch immer nur eine Vorschule der eigentlichen Kunstübung bildet, überschätzt und das Handwerkliche vernachlässigt wird, wie auch, daß die flächenmäßige Wirkung zuungunsten der körperlichen in den Vordergrund gestellt wird.

Die Graphik auf der „Bugra“

Von Ernst Schulz-Besser in Leipzig

Seit ungefähr zehn Jahren macht sich in Deutschland außerordentlich viel Neigung für moderne Graphik bemerkbar. Nachdem Klinger durch sein Buch „Malerei und Zeichnung“ den von ihm mit dem Ausdruck „Griffelkunst“ belegten Zweig des künstlerischen Schaffens ebenbürtig neben die Malerei stellte und sich Künstler der verschiedensten Richtungen der Graphik zugewandt haben, kann man aus ihr ein erschöpfendes Bild des gesamten Kunstwollens unserer Zeit gewinnen. So bedurfte es nicht des äußeren Anlasses einer Jubiläumsfeier der „Leipziger Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe“, um im „Emporium des Buch- und Kunsthandels“ eine Weltausstellung zu veranstalten, umsomehr, als ja auch die Liebe zum schönen Buche in Deutschland immer mehr zunimmt. Um es hier gleich vorwegzunehmen: Eine quantitativ wie qualitativ gleich bedeutende Vorführung der zeitgenössischen Graphik wie jetzt auf der Bugra ist bisher noch nirgends geboten worden, und schon die Besichtigung dieser 40 Räume allein lohnt mehr als reichlich den Besuch der Ausstellung.

Leider sind bei der Einteilung der Veranstaltung grundlegende Fehler gemacht worden. Die Ausstellung leidet unter schrecklicher Unübersichtlichkeit, und es bedarf, besonders für den Uneingeweihten, oft langen Suchens, um die Sondergebiete zu finden, für die er Neigung hat. Man hätte auch strafferes Zusammenfassen der einzelnen Abteilungen gewünscht. Einzelne Gruppen sind nur sehr stiefmütterlich behandelt. So fehlt die Graphik des 19. Jahrhunderts so gut wie ganz, wenn man von ein paar unbedeutenden Stücken absieht und den wenigen In-

cupabeln der Lithographie, die gezeigt werden. Aber von der Bedeutung eines Menzel, Richter, Feuerbach, der Nazarener, und eines Corot, Millet, Méryon können wir auf der Bugra keinen richtigen Begriff erhalten. Es ist auch geradezu scheußlich, daß man, um in den „Clou“ der ganzen Ausstellung, eben die Säle für moderne Graphik, zu gelangen, über alte ägyptische Mumien hinwegstolpern muß, und das ist wohl auch der Grund, weshalb die Säle oft so leer von Besuchern sind. Die meisten finden sie überhaupt nicht. Die Graphik hat man auf der Ausstellung vornehmlich an zwei Stellen zu suchen: Die Entwicklung vom Mittelalter bis zur Neuzeit studiert man im oberen Stockwerk der Halle der Kultur, die Originalgraphik der Jetztzeit im linken Flügel. Von den einzelnen staatlichen Pavillons verdienen Oesterreich, Italien und Rußland besondere Beachtung. Oesterreich überrascht durch seine Leistungen fast noch mehr als Italien. Man versäume nicht die großen, sehr wirksamen Plakate zu besichtigen, die Ricordi & Cie. in Mailand hergestellt haben; in Italien ist noch Platz für solch riesenhafte Ankündigungen. Frankreich ist die große Enttäuschung der Bugra: statt der hohen Buchkultur, die dieses Land hätte zeigen können, wenn es gewollt hätte, schauen wir vornehmlich eine Sammlung von Bleistiften und Radiergummi und der üblichen Gobelins, die in den französischen Staatspavillons auf den Ausstellungen niemals fehlen. Die Gebrauchsgraphik steht auf sehr niedriger Stufe, die wir in Deutschland glücklicherweise längst überwunden haben.

Wir betreten das obere Stockwerk der „Halle der Kultur“ und gelangen zunächst in ein Zimmer, das der frühen nordischen Kultur gewidmet ist. Wundervolle Proben alter Buchmalereien der Angelsachsen, Franken und Langobarden liegen hier aus, wie jener köstliche langobardisch-merovingische Orosius, der der Stadtbibliothek in Laon gehört, und das herrliche „Book of Kells“ aus dem 7. Jahrhundert als Repräsentant der irischen Buchmalerei. Ich muß es mir versagen, in dieser kurzen Uebersicht alle jenen köstlichen Stücke auch nur kurz zu erwähnen, die aus dem Besitze, hauptsächlich großer öffentlicher Bibliotheken, vorgeführt werden, und erwähne nur den Codex aureus um 800, den die Trierer Stadtbibliothek ihr eigen nennt, die vor 850 entstandene Bibel Karls des Kahlen aus der Pariser Bibliothèque Nationale, den fabelhaft kostbaren „Welfenkodex“ der Landesbibliothek in Fulda, der um 1200 entstanden ist, und dessen aufgeschlagene Seiten rechts Barbarossa mit seinen Söhnen, links den Welfenstammbaum zeigen, dann die herrliche Handschrift der Vulgata, mitteldeutsch, aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die der Jenenser Universitäts-Bibliothek gehört, und vor allem die Fülle der entzückenden Livres d'heures, die in Frankreich entstanden sind. Wir schreiten weiter und lernen die ersten Druckversuche des 15. Jahrhunderts kennen in Holzschnitten und Schrotblättern, Metallschnitten und Blockbüchern. Die Nachbildung eines Ladens mit alten Stichen und Holzschnitten zeigt uns, wie diese Dinge damals vertrieben wurden. Von unschätzbarem Werte sind die aus dem Besitze von Joseph Wünsch in Wien ausgestellten alten Holzschnitte, die herrlichen Dürer (Triumphzug, Große Passion usw.), der riesige Holzschnitt von Hans Burgkmair „Der Künig von Gutzin“, die Blätter aus der Bibel Kobergers von 1483 und andere. Die Wände hängen voller Holzschnitte und Kupferstiche deutscher, italienischer, französischer und niederländischer Künstler, unter denen Kostbarkeiten wie der erste deutsche Farbenholzschnitt, die „Flora“ des Hendrik Goltzius, die erste Stelle einnehmen. Besonders sehenswert sind auch die Einblattdrucke über Himmels- und Naturscheinungen, die Professor Wilhelm Heß in Bamberg im Jahrgang 1910 der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ eingehend beschrieben hat. Ein großes Zimmer zeigt uns die wichtigsten Vertreter der Schabkunstblätter des 18. Jahrhunderts. Sie haben auf Veranlassung des Direktorial-Assistenten am Leipziger Museum, Dr. Hermann Voß, aus den Schränken des genannten Museums, wo sie zusammengerollt unbeachtet lagen, ihre Auferstehung gefeiert. Auch der kunstsinnige Prinz Johann Georg hat hierfür schöne Blätter hergeliehen. Vorher tritt der Besucher in eine Kupferdruck-Werkstatt, die mit allen Gebrauchsgegenständen des Stechers ausgestattet ist. Der französische Kupferstich des 18. Jahrhunderts ist nicht zahlreich, aber durch einige gewählte Beispiele vertreten. Auch die wenigen Incunabeln der Lithographie geben kein erschöpfendes Bild der Erfindung Senefelders. Ein entzückendes Biedermeierzimmer zeigt uns die Kunst des Silhouettierens; Dr. Kroeber vom Goethe-Nationalmuseum hat es geschmackvoll eingerichtet. Die Graphik des 19. Jahrhunderts vermischen wir, finden dagegen eine schöne Sammlung von zum Teil derb erotischen Karikaturen, darunter sind die großen Meister Newton und Rowlandson ganz hervorragend